

220. Schantung.

1. China hat ein kontinentales Klima mit außerordentlichen Gegenfähen von Wärme und Kälte. Dies gilt besonders für Peking; Schantung ist schon weit gemäßigter. Januar und Februar sind kalt und rauh. Im Mai soll der Übergang zur Sommerwärme schnell erfolgen. Diese erreicht im Juli und August ihren höchsten Grad, um im Oktober wiederum mit raschem Wechsel einem kühlen Herbst zu weichen. Die höchsten Kältegrade von Deutschland werden im Winter selten erreicht; daher ist die Eisbildung nicht beträchtlich. Tschifu gilt für eisfrei, und bei Kiautschou bildet sich Eis nur an den nördlichen Rändern der Bai; aber es soll nie großen Umfang erhalten und nicht lange andauern. Das Gefühl der Kälte wird allerdings gesteigert durch die heftigen Winde und den unvollkommenen Schutz der chinesischen Wohnungen. Im Frühjahr empfand ich den Wechsel kalter Morgen und Abende und großer Wärme in den Mittagsstunden sehr. Es war eine Folge des heitern Wetters und der trockenen Luft. Die Hitze des Sommers ist wahrscheinlich im Inneren sehr fühlbar, besonders wenn im Spätsommer heftige Regen eintreten und die Luft feucht ist. An der See wird sie gemildert; so wird Tschifu als Sommerfrische und Seebadeort von den Fremden aus Schanghai aufgesucht.

2. Kahle Berge und üppiger Anbau in den Thälern und Ebenen, das ist jetzt der Charakter von Schantung. Es gibt keine Wälder, außer wo ihnen der geheiligte Grund in der Umgebung von Tempeln Schutz gewährt hat. An einigen Stellen fand ich Pflanzungen von Kiefern mit zehn- bis zwölfjährigem Umtriebe. Gruppen hoher Bäume, insbesondere in der Umgebung der Dörfer, und zusammenhängende Pflanzungen von Obstbäumen oder Maulbeerbäumen entschädigen etwas für den Mangel an Wäldern; aber der Gesamteindruck kahler Berge haftet der Landschaft an. Es kann nicht immer so gewesen sein. In einer Gegend, wo die Winterkälte den vollkommenen Winterschlaf der Pflanzenwelt gestattet und bereits im Vorfrühling Niederschläge beginnen, bis im Hochsommer eine sehr starke Befeuchtung erfolgt, sind die Bedingungen für das Bestehen eines Pflanzenkleides bis zu den Kämmen der Gebirge gegeben. Die heiligen Haine der jetzigen Tempel könnten und sollten sich in einem Waldteppich über Hügel und Berge erstrecken.

3. Dies ist früher auch der Fall gewesen. Aber wie in andern alten Kulturländern hat auch hier seit früher Zeit der Mensch die Bäume